

Anette und
Peter Horn
(Hgg.)



Das Wissen der Weltbürger

ATHENA

Anette Horn, Peter Horn (Hgg.)
Das Wissen der Weltbürger

Diskurs Philosophie

Band 7

Anette Horn
Peter Horn
(Hgg.)

Das Wissen der Weltbürger

ATHENA

We would like to thank the University of the Witwatersrand for the financial support of this project.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2008

Copyright © 2008 by ATHENA-Verlag,
Mellinghofer Straße 126, 46047 Oberhausen
www.athena-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild: William Kentridge: Atlas Procession I (Variation)

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed in Germany

ISBN 978-3-89896-301-5 (Printausgabe)

ISBN 978-3-89896-706-8 (E-Book)

Inhaltsverzeichnis

Anette und Peter Horn:

»Die höhere Menschenliebe ist des Weisen große
Vaterlandliebe für die ganze Erde« (Jean Paul) 7

Ulrike Kistner:

Globalisierte ImagiNation: Die Zwillingsgeburt von Kosmopolis
und Nation aus der Imagination 17

Peter Horn:

»Sittlichkeit für alle vernünftige Wesen *überhaupt* [ist] schlechterdings
notwendig« – Kant und das Projekt einer universalen Ethik 35

Bernd Fischer:

Kant und der Neokonservatismus 59

Anette Horn:

Die Problematik von Herders Humanitätsbegriff
zwischen Partikularismus und Universalismus 73

Jeroen Dewulf:

»Die Schriften Alexander von Humboldts zu Lateinamerika:
Anlauf einer wissenschaftlichen Inbesitznahme oder Meilenstein
im Unabhängigkeitskampf?« 91

Cem Sengül:

»Wir wollen die Welt im Großen gehen lassen« –
Über Friedrich Nicolai 117

Metin Toprak:

Wieland und die Sehnsucht nach verlorener Kindheit 131

Autorinnen und Autoren 149

»Die höhere Menschenliebe ist des Weisen große Vaterlandliebe für die ganze Erde« (Jean Paul)

Anette und Peter Horn
Universität Witwatersrand, Johannesburg

Vaterlandliebe ist nichts als eine eingeschränkte Weltbürgerliebe; und die höhere Menschenliebe ist des Weisen große Vaterlandliebe für die ganze Erde.

Jean Paul: *Hesperus*. (1965, 1. Abt. Bd. 1, 1017)

Aufgeklärte Kosmopoliten

Im 18. Jahrhundert hatte man durchaus schon eine Vorstellung von dem, was man heute Globalisation nennt. Jean Paul z. B. sah in »Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz« die Schiffe als »Weberschiffchen« hin und her fahren und so »Weltteile und Inseln aneinander« weben, und war sich bewusst, dass jedes Ereignis auf der Welt Folgen für jeden anderen Ort hatte: »Denn es falle heute das politische Wetterglas in Südamerika: so haben wir morgen in Europa Gewitter und Sturm.« (Jean Paul 1963, I/6, 77) Auch Kant, in seiner Abhandlung »Zum ewigen Frieden«, war sich darüber im Klaren, »dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird«, und hielt daher »die Idee eines Weltbürgerrechts« durchaus nicht für »eine phantastische und überspannte Vorstellungsart des Rechts« (Kant Bd. 11, 216) Allerdings schreibt Jean Paul in »Dr. Katzenbergers Badereise« auch: »Aber wir altjüngferlichen Deutschen bleiben die seltsamste Verschmelzung von Kleinstädtereie und Weltbürgerschaft, die wir nur kennen.«

»Weltbürger« oder »Kosmopolit« war im 18. Jahrhundert ein Modewort (vgl. Mauthner, Bd. 1, 111). In der *Vorschule der Ästhetik* schrieb Jean Paul begeistert über den Weltbürgergeist Herders, Wielands, Goethes und Lessings. (vgl. Jean Paul, I/5, 505-506) Eine der Moralischen Wochenschriften hieß sogar »Der Weltbürger« (Killy 1988, Bd. 14, 127). In ihrer Begeisterung konnten sie sich auf die griechische Philosophie der Kyniker (Diogenes) und Stoiker (Chrysispos) berufen, die den Menschen nicht mehr als Bürger (Polites) eines einzelnen (Stadt-)

Staates, sondern der ganzen Welt (Kosmos) ansah.¹ »Der staatlichen Zersplitterung der Menschheit ... hielten die Stoiker die Idee des Weltbürgertums entgegen, die sich ihnen unmittelbar aus jener Vorstellung von einer sittlichen Lebensgemeinschaft aller Menschen ergab. Es entsprach den großen Bewegungen der Zeitgeschichte, daß sie den Wertunterschied von Hellenen und Barbaren, den noch Aristoteles vertreten hatte, als überwunden beiseite schoben.« (Windelband 1912, 146). Zwar waren sie keine Sozialreformer, aber sie verlangten doch, »daß die Gerechtigkeit und die allgemeine Menschenliebe [...] auch den untersten Gliedern der menschlichen Gesellschaft, den Sklaven in vollem Maße zugewendet werden sollten.« (Windelband 1912, 146) Vor allem Antisthenes von Athen, (geb. um 450, gest. nach 366), der von einer thrakischen Sklavin abstammte und niemals Vollbürger in Athen geworden ist, lehrte, der Weise sei Weltbürger: »Da aber in allen Menschen eine und dieselbe Vernunft lebt, so kann es im Grunde nur ein Gesetz, ein Recht, einen Staat geben. Alle Menschen sind Brüder. Der wahre Stoiker ist demnach Weltbürger.« (Vorländer 1919, Bd. 1, 157-158) Schelling behauptet sogar »daß das einzig wahre Objekt der Historie nur das allmähliche Entstehen der weltbürgerlichen Verfassung sein kann, denn eben diese ist der einzige Grund einer Geschichte.« (Schelling 1907: Bd. 2, 265)

Vor allem Frankreich erschien den Kosmopoliten des 18. Jahrhunderts als »Adoptivvaterland« der revolutionären Weltbürger und als Mutterland der kommenden »Weltrepublik«. (vgl. PWG, Bd. 8, 103) Montesquieu, z. B. sagte von sich, er liebe Frankreich und Paris, aber höher als Frankreich stehe ihm Europa, höher als Europa die Menschheit. (vgl. PWG, Bd. 7, 488) Und stolz behauptet Schiller in der *Ankündigung der Rheinischen Thalia* von sich selbst: »Ich schreibe als Weltbürger, der keinem Fürsten dient. Frühe verlor ich mein Vaterland, um es gegen die große Welt auszutauschen, die ich nur eben durch die Fernröhre kannte.« (Schiller 1958: Bd. 5, 855) Optimistisch schreibt er in seiner Antrittsvorlesung: »Die Schranken sind durchbrochen, welche Staaten und Nationen in feindseligem Egoismus absonderten. Alle denkenden Köpfe verknüpft jetzt ein weltbürgerliches Band, und alles Licht seines Jahrhunderts kann nunmehr den Geist eines neuern Galilei und Erasmus bescheinen.« (Schiller 1958: Bd. 4, 756) Und Klinger ist stolz darauf, »daß die Deutschen das einzige Volk in Europa sind, das sich wirklich

1 »Kosmopolit, Weltbürger, heißt derjenige, welcher nicht das Land, das ihn hergebracht, sondern die Welt als sein Vaterland betrachtet.« (Kirchner/Michaelis 1907, 313) »Den kosmopolitischen Standpunkt vertreten im Altertum zuerst die Cyniker.« (Eisler 1903, Bd. 1, 565)

philosophisch veredelt hat und ganz weltbürgerlich gesinnt worden ist. Wenn dies kein hoher Grad der Veredlung ist, so zeige man mir auf Erden einen höhern vorderhand.« (Klinger 1958: 447)

In der *Kritik der Urteilskraft* wägt Kant die Notwendigkeit des Nationalstaates gegen die Möglichkeit des Weltbürgerstaates ab: nur in der bürgerlichen Gesellschaft, die »der einander wechselseitig widerstreitenden Freiheit« die gesetzmäßige Gewalt des Staates entgegengesetzt »kann die größte Entwicklung der Naturanlagen geschehen«. Ein »weltbürgerliches Ganzes« wäre nur möglich, wenn die Menschen »klug und sich ihrem Zwange willig zu unterwerfen weise genug wären«. Als Hindernis sieht Kant »Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht, vornehmlich bei denen, die Gewalt in Händen haben«. Statt dessen sieht er leider den Krieg als unvermeidlich, »in welchem sich Staaten zerspalten und in kleinere auflösen, teils ein Staat andere kleinere mit sich vereinigt und ein größeres Ganze zu bilden strebt«. (Kant 197: Bd. 10, 391)

In der Abhandlung *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis* versucht Kant aber dann doch eine historische Notwendigkeit zu konstruieren nach der eine weltbürgerliche Verfassung in Analogie zur Entstehung einer staatsbürgerlichen Verfassung zustande kommen müsse: »So wie allseitige Gewalttätigkeit und daraus entspringende Not« dazu führt, dass sich alle »dem öffentlichen Gesetze unterwerfen«, »so muß auch die Not aus den beständigen Kriegen« zu einer friedlichen, gesetzlichen Lösung führen. Dabei ist er sich der Gefahr des schrecklichsten Despotismus eines solchen Überstaates bewußt, und schlägt deshalb keinen Weltstaat sondern den »rechtlichen Zustand der Föderation nach einem gemeinschaftlich verabredeten Völkerrecht« als Lösung vor. (Kant 1977: Bd. 11, S. 169-170) Kant postuliert, dass »eine allgemein-philanthropische Voraussetzung auf eine weltbürgerliche Verfassung, diese aber auf die Gründung eines Völkerrechts hinweise«, und behauptet, dies sei ein »Zustand, in welchem allein die Anlagen der Menschheit gehörig entwickelt werden können, die unsere Gattung liebenswürdig machen.« (Kant 1977: Bd. 11, S. 165)

In der Schrift *Zum ewigen Frieden* geht er noch weiter und schränkt das »Weltbürgerrecht« (Kant 1977: Bd. 11, S. 203) »auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität« (Wirtbarkeit) ein, d. h. »das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden«. Kant schränkt ein: »Es ist kein Gastrecht, worauf dieser Anspruch machen kann«, »sondern ein Besuchsrecht«. Dieses Recht begründet Kant auf Grund »des Rechts

des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, [die Menschen] sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden zu müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere.« (Kant 1977: Bd. 11, 213-214) Kants Kritik richtet sich daher gegen das Benehmen »der gesitteten, vornehmlich handelreibenden Staaten unseres Weltteils« und gegen die »Ungerechtigkeit, die sie in dem Besuche fremder Länder und Völker (welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt) beweisen«. (Kant 1977: Bd. 11, 214) Kant machte sich wenig Illusionen über die, die »einmal die Gewalt in Händen« haben und über die Staaten, die »unter keinen äußeren Gesetzen ... stehen«: sie werden sich »vom Volk nicht Gesetze vorschreiben lassen« und im Streit mit anderen Staaten sich nicht von einem unabhängigen Richterstuhl abhängig machen. Selbst ein Weltteil (wie etwa Europa) wird seine überlegene Macht über einen anderen nicht unbenutzt lassen: »und so zerrinnen nun alle Plane der Theorie, für das Staats-, Völker- und Weltbürgerrecht, in sachleere unausführbare Ideale, dagegen eine Praxis, die auf empirische Prinzipien der menschlichen Natur gegründet ist, welche es nicht für zu niedrig hält, aus der Art, wie es in der Welt zugeht, Belehrung für ihre Maximen zu ziehen, einen sicheren Grund für ihr Gebäude der Staatsklugheit zu finden allein hoffen könne.« (Kant 1977: Bd. 11, S. 231-232) Wenn es allerdings »keine Freiheit und darauf gegründetes moralisches Gesetz gibt, sondern alles, was geschieht oder geschehen kann, bloßer Mechanismus der Natur ist, so ist Politik (als Kunst, diesen zur Regierung der Menschen zu benutzen) die ganze praktische Weisheit, und der Rechtsbegriff ein sachleerer Gedanke.« (Kant 1977: Bd. 11, 231-232)

Nicht alle waren allerdings von der Idee des »Weltbürgertums« ohne Einschränkungen überzeugt. Knigge setzt die Vaterlandsliebe, die er bereits »ein zusammengesetztes Gefühl« nennt, dem »Weltbürgergeist« entgegen, den er als Haltung eines Menschen beschreibt, der »früh verwiesen aus der bürgerlichen Gesellschaft, als ein Abenteurer von Lande zu Lande irrend, kein Eigentum und keinen Sinn für bürgerliche Pflichten hat.« (Knigge 1977: 145-146) Er kritisiert »politische, halb phantastische, halb jesuitische Pläne«, die auf »Weltreformation hinausgehen«, und meint, dass »grade diese Art von Schwärmersystemen am meisten Verwirrung im Staate anrichten kann«. (Knigge 1977: 126) Abschätzig spricht er von den »Aposteln solcher Systeme« und ihren großen Wörtern: »Glück der Welt, Freiheit, Gleichheit, Rechte der Menschheit, Kul-

tur, allgemeine Aufklärung, Bildung, Weltbürgergeist« und meint, man könne »dergleichen für nichts anders als für Lockspeisen oder höchstens für gutgemeinte leere Worte ... nehmen, mit denen diese Leute spielen wie die Schulknaben mit den oratorischen Figuren und Tropen, welche sie in ihren magern Exerzitien anbringen müssen.« (Knigge 1977: 126)

Gegen Knigge argumentiert Klinger in seinen *Betrachtungen und Gedanken*:

Daß die Deutschen keinen Nationalcharakter haben und haben konnten, folglich auf diese charakterlose Weltbürgerschaft gestoßen werden mußten, beweist nicht, was es beweisen soll; wäre es dies, so wäre es das Werk der Klugheit. Nein, diese Weltbürgerschaft entspringt wirklich aus einem aufrichtigen, treuen, menschenliebenden und -achtenden Herzen, das sich weder von Sprache, Farbe noch Gebräuchen stimmen läßt. Die Deutschen hassen kein Volk der Erde, selbst über die Franzosen, die sie am meisten geplagt haben, lachen sie nur. Sie vertragen sich mit den Europäern, Asiaten, Afrikanern und Amerikanern, finden überall als Weltbürger ihr Vaterland, geben auch wohl ihre Landessitten und ihre Muttersprache nach und nach hin, um denen zu gefallen, bei denen sie Schutz und Sicherheit gefunden haben. (Klinger 1958: 447)

Auch Herder in *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* polemisiert gegen den Glauben, dass Weltbürgertum notwendigerweise ein Fortschritt ist, obwohl er andererseits sagt: »Ich habe überhaupt von der Liebe des Vaterlandes (es tut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht meine Schande gestehen muß) keinen Begriff, und sie scheint mir aufs höchste eine heroische Schwachheit, die ich recht gern entbehre« (Herder 1971: Bd. 2, 159):

Wie elend, als es noch Nationen und Nationalcharakter gab. Was für wechselseitiger Haß, Abneigung gegen die Fremden, Festsetzung auf seinen Mittelpunkt, väterliche Vorurteile, Hangen an der Erdscholle, an der wir geboren sind und auf der wir verwesen sollen! [...] Bei uns sind, gottlob! alle Nationalcharaktere ausgelöscht! wir lieben uns alle, oder vielmehr keiner bedarf's, den andern zu lieben; wir gehen miteinander um, sind einander völlig gleich – gesittet, höflich, glücklich! haben zwar kein Vaterland, keine Unsern, für die wir leben; aber sind Menschenfreunde und Weltbürger. Schon jetzt alle Regenten Europas, bald werden wir alle die französische Sprache reden! – Und denn – Glückseligkeit! es fängt wieder die güldne Zeit an, »da hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache! wird eine Herde und ein Hirte werden!« Nationalcharaktere, wo seid ihr? (Herder in Müller 1978: Bd. 1, 349)

Dieter Borchmeyer hat darauf hin gewiesen, dass gerade die »Verteidigung der Kleinstaatlichkeit, verbunden mit intellektueller Weltbürger-

lichkeit (Goethes Idee der »Weltliteratur«!)« ein Merkmal der Weimarer Klassik ist. »Seinen prägnantesten Ausdruck hat es in dem Goethe-Schillerschen Xenion gefunden: »Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens; / Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!« Diese Einstellung ist ohne Zweifel repräsentativ für einen Großteil des deutschen Bürgertums gewesen.« (Borchmeyer 1994/96: Bd. I/1, 259)

In *Die Elixiere des Teufels* sieht E.T.A. Hoffmann den Weltbürger »nur durch das Negative bedingt«, ein bloßes Kostüm, das was man »das gebildete Benehmen heißt, das auch mehr im Unterlassen als im Tun liegt.« (Hoffmann 1978: Bd. 2, 112) Spätere Denker versuchten gegen das Weltbürgertum »das Recht des Patriotismus, der Liebe zu dem engeren Vaterlande« zu verteidigen, und subsumierten den Kosmopoliten unter dem verächtlich machenden Satz: »Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland« (*ubi bene, ibi patria*). (Kirchner/Michaelis 1907, 313). Marx hat später von der »kosmopolitischen Aufgeblätheit der deutschen Bürger« gesprochen, welche nur die Kehrseite ihrer »provinziellen Borniertheit« gewesen sei. (Borchmeyer 1994/96: Bd. I/1, 259).

Ulrike Kistner analysiert in ihrem Beitrag »Globalisierte ImagiNation: Die Zwillingsgeburt von Kosmopolis und Nation aus der Imagination« Kants Begriff des *sensus communis*, der sich sowohl für Nationalismus und Kosmopolitanismus als anschlussfähig erwies. Der »gemeinschaftliche Sinn« in »erweiterter Denkungsart«, den Kants ästhetisch geprägter *sensus communis* beinhaltet, wird mit Kant für eine kosmopolitische Ethik und nach Kant für einen organisatorisch gefassten Nationsgedanken ins Feld geführt. Die vermeintliche Kongruenz von Kosmopolis und Nation wurde zur Bürgerschaft für einen scheinbar nahtlosen Übergang »Vom Weltbürgertum zum Großbürgertum« (Walter Benjamin). Es stellt sich heraus, dass der *sensus communis* mit seinem Rekurs auf »Naturzwecke« in der Kritik der Urteilskraft und in den darauf folgenden Schriften in unterschiedlichen Systemen notiert ist. Die daraus resultierenden Diskrepanzen könnten ein neues Verständnis des Kosmopolitanismus begründen, das sich von der Herleitung »Vom Weltbürger zum Großbürger zur Weltmacht« kritisch distanziert.

Die Behauptung Kants, Sittlichkeit sei für alle vernünftigen Wesen *überhaupt* schlechterdings notwendig, nimmt Peter Horn zum Anlass Kant und das Projekt seiner universalen Ethik zu untersuchen. Die Aufklärung insistiert auf einer Genealogie der Rationalität, die ausschließlich »europäisch« ist. Ohne Zweifel war die Philosophie der Aufklärung

nicht unschuldig an der Kolonisierung der Welt durch europäische Mächte. Andererseits hat die Aufklärung versucht allgemein gültige Normen des Verhaltens zu formulieren, die eben eine Unterdrückung der »Anderen« verurteilte. Der Name Kant steht hier für einen Höhepunkt der philosophischen Bemühung um solche Universalität der moralischen Geltung.

Vor dem Hintergrund neuerer Studien zur Geschichte und Aktualität des Kosmopolitismus (Anthony Appiah, Andrea Albrecht, Julia Kristeva u. a.) untersucht Bernd Fischer das Verhältnis prominenter amerikanischer Neokonservativer zu Kants juristischer und politischer Vision eines zukünftigen Weltbürgertums im Rahmen eines politischen Fluchtpunkts, den er als Republik der Republiken fasst. Im Zentrum seiner Untersuchung steht der neokonservative Versuch, einerseits die Vision eines amerikanischen Zeitalters aus der Aufklärung zu entwickeln und zu legitimieren und andererseits gleichzeitig vom europäischen Erbe der Aufklärung (für das Kant stehen soll) abzusetzen. Die politische Energie dieser zum Teil widersprüchlichen Doppelstrategie entspringt offensichtlich aus dem Wunsch, einen globalen Zukunftsentwurf als Etappe einer missionarischen Aufklärung zu deklarieren, ohne auf die Ideologie des amerikanischen Ausnahmecharakters und Führungsanspruchs zugunsten supranationaler Institutionen verzichten zu müssen. Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit Robert Kagans Kantappropriation schlägt er eine aktualisierte Lektüre von Kants »Zum ewigen Frieden« mit verändertem politischen Vorzeichen vor.

Anette Horn untersucht die Problematik von Herders Humanitätsbegriff zwischen Partikularismus und Universalismus. Herder gilt im Allgemeinen als Gegner des Kosmopolitismus, den er als Ausdruck einer einheitlichen Staatsmaschine wertet, die im Gegensatz zu seinem organologischen Denken steht. So verbindet er einen Partikularismus, der auf die regionalen kulturellen Unterschiede abzielt, mit dem Universalismus seines Humanitätsideals. Die Frage ist nun, wie sich dieser Gegensatz auflösen lässt und ob er angesichts der Globalisierung, die eher ein kosmopolitisches Ideal erfordert, das mit der zunehmenden Verstärkung, Industrialisierung und Kommerzialisierung zusammenhängt, noch haltbar ist.

Jeroen Dewulf berichtet über die Schriften Alexander von Humboldts zu Lateinamerika und stellt sich die Frage, ob sie Anlauf einer wissenschaftlichen Inbesitznahme oder ein Meilenstein im Unabhängigkeitskampf sind. Der Freiheitskämpfer Simón Bolívar etwa lobte Humboldt

als »den zweiten Entdecker Amerikas«, heute aber betrachtet die US-amerikanische Postkolonialistin Mary Louise Pratt ihn eher als »den zweiten Eroberer«. Untersucht wird, wie sich diese Polarität erklären lässt und wie es möglich ist, dass, obwohl Humboldts Nimbus in Europa bereits in den 1950er Jahren anfang zu verblassen, sein Werk in Lateinamerika nach wie vor eine erstaunliche Beliebtheit genießt.

Cem Sengül, schreibt in seinem Beitrag über Annäherungen an nationale und transnationale Vorstellungen und über den Aufklärer Friedrich Nicolai als Preuße und Kosmopolit. In der deutschen Nationsbildung spielen die 1760er Jahre eine besondere Rolle: erstmalig werden sachliche Diskurse über eine allgemeine nationale Identität in dem Vielstaatengebilde Deutschlands von Untertanen bzw. Bürgern geführt. Die Kontroverse zwischen Friedrich Nicolai und dem Staatsrechtler Friedrich Carl von Moser (»Von dem deutschen Nationalgeist«, 1765) veranschaulicht Positionen zwischen regionaler und kosmopolitischer Identität, sie verdeutlicht die Nähe Nicolais zu Montesquieu und Diderot, den Gegensatz zu Lessing und Kant; Positionen, die auch in der aktuellen Gleichzeitigkeit regionaler Bindungen und kultureller Freiheiten Geltung finden.

Metin Toprak schreibt in seinem Beitrag über Wieland und die Sehnsucht nach verlorener Kindheit und seine Auffassung, »daß die Zeit des *Seyns* vor der Zeit des *Nachahmens*, das ist die *Zeit der Natur* vor der *Zeit der Kunst* – einen gewissen Vorzug hat«. Dieses Ideal wird »von Zeit zu Zeit neu geboren werden, wachsen, blühen, reifen, abnehmen, verderben, und dann wieder auferstehen, und wieder blühen, und wieder verderben; bis die Erde endlich ihre Zeit erfüllt hat«. Und von Grönland bis zu den Südseeinseln sind solche Völker noch vorhanden, meint Wieland, die »in der Wildheit ihres kindischen Alters herum laufen« und darauf warten »ihre Jugendstufe« zu besteigen, vorausgesetzt, dass »unsre kosmopolitische Neigung [...] bis dahin noch unangesteckte Menschen übrig läßt.« Wie diese Ansteckung aussieht oder aussehen kann, zeigt Wieland in seiner Schrift *Reise des Priesters Abulfauaris ins innere Afrika*. Die Begegnung des Priesters mit einem Volk, das sich noch in ihrem »kindischen Alter« befindet, wird mit dem folgenden Satz zusammengefasst: »Armes ehrliches Völkchen, was hattest du gethan, um mit einem Priester der Isis heimgesucht zu werden!«

Der vorliegende Band versucht einige Aspekte des »Weltbürgertums« im 18. Jahrhundert aufzuzeigen. Eine auch nur annähernd erschöpfende

Darstellung ist im Rahmen dieser Studie natürlich nicht möglich und muss zukünftigen Arbeiten vorbehalten bleiben.

Literatur

- Borchmeyer, Dieter 1994/96. Geschichte der deutschen Literatur: Die literarische Kultur Weimars. Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Viktor Zmegac, Band I (2. Auflage). Weinheim: Beltz Athenäum Verlag.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 1979. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Werke. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. Bd. 9.
- Herder, Johann Gottfried 1971. Briefe zur Beförderung der Humanität. Herausgegeben von Heinz Stolpe in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Kruse und Dietrich Simon, Bd. 1-2, Berlin und Weimar: Aufbau.
- Hoffmann, E.T.A. 1963. Poetische Werke in sechs Bänden, Berlin: Aufbau.
- Jean Paul 1959-1963. Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz. Dr. Katzenbergers Badereise. Hesperus. Werke. Herausgegeben von Norbert Miller und Gustav Lohmann, Bd. 1-6, München: Hanser.
- Kant, Immanuel 1977. Werke in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klinger, Friedrich Maximilian 1958. Betrachtungen und Gedanken, Berlin: Verlag der Nation.
- Killy, Walther 1988. Literaturlexikon. München: Bertelsmann.
- Kirchner, Friedrich/Carl Michaëlis 1907. Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. 5. Auflage. [Heidelberg 1886] Leipzig.
- Knigge, Adolph Freiherr von 1977. Über den Umgang mit Menschen. Herausgegeben von Gert Ueding, Frankfurt a. M.: Insel.
- Mauthner, Fritz 1923. Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Leipzig.
- Müller, Peter (Hg.) 1978. Sturm und Drang. Weltanschauliche und ästhetische Schriften., Bd. 1-2, Berlin und Weimar: Aufbau.
- [PWG] Mann, Golo, Alfred Heuß und August Nitschke (Hgg.) 1964. Propyläen-Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Berlin, Frankfurt, Wien: Propyläen Verlag, 1960-1964. (c) Ullstein Verlag.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 1907. System des transzendenten Idealismus. Werke. Auswahl in drei Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Otto Weiß. Leipzig: Fritz Eckardt.
- Schiller, Friedrich 1962. Sämtliche Werke. Auf Grund der Originaldrucke herausgegeben von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert in Verbindung mit Herbert Stubenrauch, Bd. 1-5, 3. Auflage, München: Hanser.